

Konrad F. Zawadski, *Der Kommentar Cyrills von Alexandrien zum 2. Korintherbrief. Einleitung, kritischer Text, Übersetzung, Einzelanalyse. Traditio Exegetica Graeca (TEG) 18*, Leuven – Paris – Bristol, CT 2019, 634 S.

Hans Klein*

Vier Jahre nach der Herausgabe des Kommentars zum 1. Korintherbrief durch denselben Verfasser und in der gleichen Reihe als TEG erscheint nun der Kommentar zum 2. Korintherbrief Cyrills von Alexandrien in derselben sorgfältigen Betreuung. Das Buch hat den gleichen Aufbau und zeichnet sich wie jenes durch wissenschaftliche Akribie und Vorbildliche Darstellung aus.

Der hier in Aufarbeitung vorgelegte Kommentar von Cyrill von Alexandrien (375/80-444 n. Chr.) zum 2. Korintherbrief wurde wahrscheinlich in acht Bänden abgefasst. Die genaue Zahl ist nicht erhalten, einige Bemerkungen innerhalb des Werkes lassen diese Zahl vermuten. Wahrscheinlich hat Cyrill nach der Veröffentlichung seines Kommentars zum 1. Korintherbrief genügend Zuspruch erhalten, dass er diese Weiterführung anging.

Zawadski sichtet das vorhandene Material auf seine Ursprünglichkeit. Es verbleiben 31 Texteinheiten, die in Katenen (Textsammlungen) festgehalten sind, also nur ein geringer Teil des Kommentars, Aussagen, die den Kopisten als besonders beachtenswert erschienen. Es sind Texte, die eine theologische Aussage machen und für die kirchliche Lehre bedeutsam sind. Es fehlen Kommentierungen von Texten, die das persönliche Leben des Apostels angehen, und zur Kollekte für Jerusalem (2Kor 8 und 9). Die beiden Varianten in den Codices, die nebeneinander abgedruckt werden, zeigen, dass der Text des Cyrill oft mit eigenen Worten des jeweiligen Kopisten wiedergegeben wurde. Dennoch lässt sich die Stimme Cyrill darin erkennen. Eine Rekonstruktion des Textes Cyrills ist aber nicht möglich.

Die umfangreiche Studie ist in vier Hauptteile gegliedert:

A. Einleitung (S. 1-124). Hier wird zunächst die Überlieferung der handschriftlichen griechischen (S. 3-24) und der syrischen Codices (S. 24-30) und anschließend die Tradition in den syrischen Fragmenten (S. 30-62) dargestellt. Anhand tabellarischer Übersichten werden anschließend die beiden bedeutenden Textzeugen, der *Codex Vaticanus Graecus 762* und der *Codex Athonensis* Pantokratoros 28 miteinander verglichen, die unterschiedliche Länge und verschiedenen Wortschatz haben. Sie werden als gleichwertige Zeugen angesehen (S. 72). Anschließend werden die beiden Textausgaben von Mai und Pusey kritisch beleuchtet (S. 73-82) und daraufhin die eigene

* Hans Klein, Prof. em. Dr. Theol., Evangelische Fakultät der Universität Lucian Blaga Sibiu, Str. Negoi, Nr. 47, Sibiu; e-mail: hansheideklein@gmail.com.

Edition vorgestellt (S. 82-86). Es folgen Erwägungen zur Abfassungszeit (S. 87-101), wahrscheinlich nach 433, und zur Gattung (S. 102-104), die als *hermeneia* oder als *hypomnema* bezeichnet werden kann, zum Aufbau des Kommentars. (S. 104-110) und zum Adressatenkreis, ein gebildetes, literarisch interessiertes, rhetorisch anspruchsvolles Publikum (S. 111-112). Sprache und Stil des Alexandriners, die anschließend bedacht werden, können als gehoben, inhaltlich ausführlich und kunstvoll bezeichnet werden (S. 113-122). Im Abschnitt „Die Stellung des Kommentars innerhalb der antiken christlichen Kommentarliteratur“ wird auf die Kommentare von Didymus von Alexandria (310-398) und von Theodor von Mopsuestia (359-428) sowie auf die 30 Homilien von Johannes Chrysostomos (349-407) hingewiesen (S. 123-124).

B. Kritischer Text und Übersetzung (S. 128-237). Hier wird jedem kommentierten Text der paulinische Referenztext vorangestellt. Es folgt die Auslegung von Cyrill, meistens in zwei parallelen Spalten, wo die beiden Quellen unterschiedliche Fassungen haben.

C. Einzelanalyse (S. 261-527). Hier wird eine sorgfältige ausführliche Besprechung der 31 erhaltenen Textfragmente geboten. Jeder Abschnitt beginnt mit einer philologischen Analyse, in der zunächst nach der Grundlage der beiden Parallelüberlieferungen gefragt wird. Anschließend wird auf Cyrills Vokabular eingegangen und seine Phraseologie untersucht. Dabei kann Zawadski an vielen Stellen feststellen, dass Cyrill neue Wörter prägt und eine eigentümliche Diktion hat, die ihn auch von der Sprache her als originellen Denker ausweisen. In der folgenden exegetisch-theologischen Analyse weist Zawadski auf die Besonderheiten in der Auslegung Cyrills hin und stellt dieselbe in den Kontext seiner gesamtheologischen Anschauung gegenüber Andersdenkenden.

Aus der Fülle der Aussagen werden einige beispielhaft angeführt:

Zu 1,1-2 sagt Cyrill, über den Text des Paulus hinausgehend, dass „Jesus der Natur nach und wahrhaftig Gott ist“ (S. 128/129). Die Betonung, dass Paulus „nach dem Willen Gottes“ Apostel ist, „hat einen unverkennbar antihäretischen Charakter (S. 252).

Zu 3.13 -14. Cyrill deutet die „Decke“ auf dem Angesicht Moses als „Maske“, wie sie Theaterspieler gebrauchten, und spricht von einem „geistlichen Sehen“ (*theoria*), damit die Schrift verstanden werde. Gegenüber mehreren Auslegern, die in dem „geistlichen Sehen“ den Schlüssel Cyrills zum Verständnis der Schrift überhaupt ausgesprochen sehen, findet Zawadski, dass *theoria* das Zuschauen im Theater meint und dass diese Aussage nicht verallgemeinert werden darf. Es ginge um das rechte „Zuschauen“, gewiss von Christus her, das den Juden im Hinblick auf das Gesetz nicht möglich sei, weil sie nicht glauben.

Zu 3,18: Die Verwandlung von „einer Herrlichkeit zur anderen“ deutet Cyrill zunächst heilsgeschichtlich. Es ginge um dem Weg vom Erlernen des Gesetzes hin zur Erziehung durch das Evangelium (S. 176/177). Dem Gesetz wird vorläufige Herrlichkeit zugestanden (S. 178/179). Das Evangelium wird dann richtig wahrgenommen, wenn es in seiner Tiefe erfasst wird, die sich unter der Oberfläche befindet (S. 370). Die zweite Stufe ist die von der geistlich-irdischen in diesem Leben als Christ zur Vollendung hin (S. 180/181; 371-373).

Zu 2Kor 4,16: Cyrill bezieht die Rede vom apostolischen Leiden weitgehend historisch auf das Leiden des Paulus. Im Hinblick auf die Christen aber versteht er das Sterben des inneren Menschen als eine Sache, die durch Askese geschieht (S. 202/203 und 444f). In Vat Gr. 762 führt er zu dieser Stelle Gal 5,17 an, wo vom Kampf des Fleisches gegen den Geist und umgekehrt gesprochen wird (S. 203). Der Gedanke des Cyrill ist also: Gegen das Fleisch müssen diejenigen „die fromm sind und ein tugendhaftes Leben führen wollen“ (S. 448) durch Askese kämpfen, der Geist besorgt dann durch Gnade das Rechte. Es gibt in der Zeit Cyrills offensichtlich kein Leiden um des Glaubens willen mehr.

Zu 5,3. Cyrill folgt hier, in einer unter den Forschern textkritisch umstrittenen Aussage, der alexandrinischen Texttradition. Er ersetzt das ihm eine gewisse Unsicherheit des Paulus verratende *ei ge* (insofern, vorausgesetzt dass) mit *hopote* (sobald, da, weil) und gewinnt damit dem Text den Sinn ab: „weil wir bei der Auferstehung bekleidet, den ersten Leib nicht ausziehen“ (S. 208/209). Er wendet sich damit gegen die Origenisten, die den Menschen bei der Auferstehung als leiblos betrachten (S. 474).

Zu 5,16. Nach Cyrill spricht Paulus mit der Aussage „Wir kennen niemanden mehr nach dem Fleisch“ von einer Verwandlung des Menschen durch den Erlösungstod Christi. Das Wort „niemand“ müsste eigentlich die gesamte Menschheit umfassen. Gemeint ist „es gibt niemanden mehr nach dem Fleisch“ (S. 499). Inwieweit Cyrill bedacht hat, dass in diesem Fall auch die Ungläubigen mitgemeint sind, oder ob er nur an die Christen dachte, bleibt offen. Das zeigt, wie sehr Cyrill dem Text nahe bleiben will (niemandem), der von dem Heilstod Christi für die gesamte Schöpfung spricht (S. 501). Paulus hatte, als er 2Kor 5,16 formulierte, wohl nur eine Veränderung in der Denkweise der Christen gemeint, die niemanden mehr „kenne“, nicht, dass es sie nicht mehr gibt. Sie kennen auf fleischliche Weise niemanden mehr, weil sie geistlich orientiert sind.

Zu 5,18. Cyrill bespricht eingehend die Wendung „Gott war in Christus die Welt versöhnend“. Er möchte die Reihenfolge der Worte umgestellt wissen: „Der in Christus die Welt Versöhnende war Gott“ (S. 220/221). Für

ihn ist klar, dass Gott und Christus dasselbe tun (S. 504). Damit wehrt er sich gegen Arianer und Nestorianer, die Jesus als Mensch sehen, in denen Gott war (einkehrte), wie er die Propheten durchdrang (S. 505). Dass Gott in Christus war, wird heute noch mehrfach der Aussage von 2Kor 5,18 entnommen.

Zu 5,20. Die Aussage „bitten wir an Christi statt“ bezieht Cyrill historisierend auf die Apostel und aktualisiert auf die bischöflichen Kompetenzen zur Versöhnung (S. 507).

Zu 5,21. Cyrill verwendet das Wort Sünde in doppeltem Sinn. Christus ist sündlos und wird von Gott zum „Sündopfer“ gemacht. Er erleidet die Strafe für die Sünder. Dies Verständnis ermöglicht einen Appell an das Gewissen (S. 508f).

Zu 13,3-4 vermerkt Zawadski, dass eine Reihe von Fragen, wie der Text genauer zu verstehen ist, offen bleibt, was darauf hindeutet, dass der Katenist den Text einem größeren Zusammenhang entnimmt, den er nicht abgeschrieben hat. Cyrill bedenkt bei den Aussagen über die Schwachheit Jesu vor allem die Heiden, die meinen, dass im Kreuzestod sich Christi Schwachheit in lächerlicher Weise zeige, die aber die Kraft der Auferstehung, die mit dieser zusammen zu sehen ist, nicht erkennen. Die Kraft des Auferstandenen erweist sich in der Vollmacht des Wortes (auch des Bischofs selber), welche die Glaubenden beim Glauben hält und die noch Fernen zur Bekehrung zu bringen kann.

Aufgefallen ist mir, dass es zu den für den 2. Korintherbrief wichtigen Texten zum menschlichen Leiden keine Auslegung gibt. Es hat sich kein Kommentar zu 2Kor 1,3-7 erhalten, wo Paulus vom Trost spricht, ebenso keiner zu 2Kor 1,8-10, wo er seine Ratlosigkeit gegenüber der Todesgewissheit ausspricht, und vor allem keiner zur gesamten „Torenrede“ 11,1-12,10. Das nur syrisch erhaltene Fragment Bl. Add 14629 führt die Stelle aus 2Kor 12,9 nur in einer Ergänzung zum Kommentar Cyrills an und bringt die Aussage „Meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen“ mit dem Leiden Christi zusammen (S. 54; vgl. die Anmerkung* S. 236/ 237). Es sieht so aus, als habe Cyrill das „Leiden um Christi willen“ und das menschliche Leiden überhaupt nicht angesprochen. Oder waren seine Auslegungen zu den genannten Texten für die Kopisten nicht eindrucksvoll genug? Es gab zu jener Zeit keine Bedrängung der Christen mehr und der Bischof erlebte als Mönch, seinen erhaltenen Texten nach, nur bei dem asketischen Lebensstil menschliche Nöte, die seinen Ausführungen zu 4,16 entsprechend, im geistlichen Kampf durchzustehen sind. Man gewinnt aufgrund der Lektüre dieses Kommentars von Cyrill den Eindruck, dass der Alexandriner ein vollmächtiger, selbstbewusster Prediger war, der mit sich selbst und anderen streng war und für menschliches Leiden begrenztes Verständnis hatte.

D. In der Zusammenfassung (S. 559-592) werden zuerst die zentralen Themen des Kommentars besprochen (561-583). Das sind einerseits inhaltliche Aussagen über die kirchliche Lehre und andererseits abgrenzende Aussagen gegenüber Andersdenkenden. Die Aussagen über die Lehre gehen den Themen Christus, Geist, Trinität und Endzeithoffnung nach. Die Aussagen über Christus sprechen über Christus als Gott, als Gott und Mensch, als Erlöser der Menschen, als Schlüssel zum rechten Verständnis des alttestamentlichen Gesetzes und Christus als zentraler Inhalt des christlichen Glaubens. Die Aussagen über den Heiligen Geist konzentrieren sich auf die Göttlichkeit des Heiligen Geistes, den Geist des Vaters und des Sohnes und das Verständnis des Geistes als Exeget der Bibel. Die Aussagen über die Trinität betonen die enge Verbindung dieser göttlichen Personen und beschreiben ihre Handlungsweise. Im Abschnitt über die Endzeithoffnung werden die Unvergänglichkeit der menschlichen Existenz und die Auferstehungshoffnung thematisiert.

In seiner Lehre setzt sich Cyrill von Andersdenkenden ab. Die Dokeisten hat er im Blick, wenn er mit Paulus betont, dass „wir Christus nach dem Fleisch gekannt haben“, den Origenisten gegenüber hebt er die Leiblichkeit bei der Auferstehung hervor, den Arianern wirft er vor, die Menschlichkeit Jesu zu sehr zu betonen, den Makedonianern, dass sie den Geist als Geschöpf Gottes ansehen, den Nestorianern, dass sie die Einheit der menschlichen und göttlichen Natur verkennen, wodurch Maria Gottesgebärerin genannt werden muss. An mehreren Stellen lehrt er gegenüber den Juden, dass das Gesetz auf Christus hinweist und von Christus her verstanden werden muss. Den Heiden wirft er vor, dass sie die mangelnde rhetorische Fertigkeit der Christen bemängeln und die Sicht eines Gekreuzigten als Erlöser lächerlich machen.

2. Im Abschnitt über Cyrills „Hermeneutik und exegetische Methoden“ (S. 584-592) hebt Zawadski hervor, dass Cyrill die Botschaft des Textes dem Leser verständlich machen und seine Bedeutung für das Heute herausstreichen will. Als Methode wendet er die Sentenz an, dass die Schrift die Schrift auslegt. Er gebraucht ebenso die historische Erklärung wie die aktualisierende.

3. Im Abschnitt über die konsultierten Autoren (S. 593-594) stellt Zawadski fest, dass Cyrill Kommentare von Didymus von Alexandrien und Severian von Gabala gebraucht hat.

4. Bei der Frage nach dem verwendeten griechische Text des NT (S. 595-596) erkennt Zawadski, dass Cyrill den alexandrinischen Überlieferungsstrang verwendet.

Zum Abschluss bringt Zawadski ein Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 597-611), einen Anhang mit der Angabe typischer Ausdrücke (S.

612-617) und ein Register mit den angeführten Bibelstellen und den Texten aus der antiken christlichen Literatur, den griechischen Worten und den Begriffen (S. 617-634).

Das vorgestellte Werk liefert eine wertvolle Einsicht in das Denken eines herausragenden Theologen des 5. Jh. Dem Herausgeber dieser Texte ist ein besonderer Dank auszusprechen, auch für seine einfühlsame, gründliche und für den heutigen Leser hilfreiche Kommentierung eines Kommentars.